

Süddeutsche Zeitung

Debatte über "Nakba"-Schau: Ist diese Ausstellung antisemitisch?

15. Mai 2024, 16:33 Uhr

Lesezeit: 5 min

<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-nakba-ausstellung-1.7251695?reduced=true>



Das Foto aus dem Jahr 1948 zeigt Palästinenser, die nach ihrer Flucht in ihr Dorf zurückkehren. (Foto: AFP)

In der Seidlvilla beschreiben 13 Texttafeln Flucht und Vertreibung der Palästinenser im Zuge der Staatsgründung Israels. Ein renommierter Antisemitismus-Experte lobt die Schau ausdrücklich, ein anderer Wissenschaftler kritisiert sie. Und die Stadt? Die wählt eine Seite.

Von [Bernd Kastner](#) und [Martina Scherf](#)

Die Stadt distanziert sich von einer Ausstellung - und deren Organisatoren freuen sich über diese Kritik als Werbung der besonderen Art. Das Rathaus beschere ihnen viele Besucher, sagen sie. Seit vergangener Woche ist in der Seidlvilla, dem städtischen Kulturzentrum in Schwabing, [eine Ausstellung über die "Nakba" zu sehen](#), so beschreiben Palästinenser Flucht und Vertreibung im Zuge der Staatsgründung Israels 1948. Begleitet wird die Ausstellung von einer Debatte zwischen Wissenschaftlern, Rathaus und Veranstaltern. Dabei stellt sich die Stadt gegen einen international renommierten Antisemitismus-Experten. Diskutiert wird nicht miteinander, sondern übereinander. Und dies in einer Zeit, in der viele Menschen beklagen, dass die Stadt es der palästinensischen Seite schwer mache, ihre Perspektive auf den Nahost-Konflikt in die Öffentlichkeit zu bringen.

Das Rathaus stellt die Schau implizit unter Antisemitismusverdacht. Aus rechtlichen Gründen sei sie "verpflichtet", betont die Stadt in ihrer "Distanzierung", die Fläche in der Seidlvilla zur Verfügung zu stellen. Mit den Inhalten der Schau mache man sich "nicht gemein".

Die Ausstellung selbst besteht lediglich aus 13 Tafeln. Und doch sollte man für einen Besuch Zeit mitbringen. Sehr viel Text ist zu lesen, nur ein wenig aufgelockert durch historische Fotos und Landkarten des Gebiets, das die einen [Israel](#) nennen, die anderen [Palästina](#). Konzipiert hat die Schau der Verein "Flüchtlingskinder im Libanon", nach [München](#) geholt haben sie drei Gruppen, die die Sache der Palästinenser unterstützen: Jüdisch-Palästinensische Dialoggruppe, Frauen in Schwarz, Salam Shalom.

Zur Eröffnung vergangene Woche [sprach der Antisemitismusforscher Wolfgang Benz](#). Er verteidigte die Ausstellung nicht nur, er lobte sie als gelungen und notwendig. "Die Ausstellung über einen historischen Sachverhalt ist keine politische Demonstration und kein Akt von Israelfeindlichkeit", sagte Benz. Er leitete mehr als 20 Jahre lang das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, hat unzählige Bücher über Nationalsozialismus, Holocaust, Nachkriegszeit und Antisemitismus geschrieben, darunter das neunbändige Standardwerk "Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager", das er zusammen mit Barbara Distel, der ehemaligen Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, herausgegeben hat. Distel war ebenfalls bei der Eröffnung anwesend. Sie sagt, die Schau sei "stimmig und sachlich" und "ein Beitrag zur Aufklärung, denn der Begriff Nakba ist hierzulande weitgehend unbekannt". Sie zeigt sich "verzweifelt, dass es so wenig gegenseitiges Verständnis und so viele Antagonismen" gebe.

Benz zitierte ausführlich aus der Rede des jüdischen Philosophen Ernst Tugendhat, der in Tübingen, wo die Ausstellung 2010 gastierte, sagte: Er erkenne darin "keinen Hauch von Antisemitismus". Vielmehr liege ihr Verdienst gerade darin, "dass sie rein deskriptiv ist und alle wertenden Stellungnahmen vermeidet".

Die Ausstellung sei als Denkanstoß heute mindestens so wichtig wie damals, sagte Benz. "Angesichts der Aufregung, die die Nakba-Ausstellung neuerdings in Amtsstuben der Stadt und anderswo ausgelöst hat, halte ich es für notwendig, darauf hinzuweisen, dass ich die Polarisierung unserer Gesellschaft pro oder contra Israel, für oder gegen die Palästinenser für schädlich halte." Er nehme eine Tendenz der "stillschweigenden Behinderung oder Unterbindung unerwünschter Debatten" wahr, "aus Konfliktscheu, aus kleinlauter Ratlosigkeit, aus Realitätsverweigerung oder aus Feigheit". Die Solidarität mit Israel sei zu Recht Teil deutscher Staatsräson. "Der Abscheu gegenüber den Verbrechern des 7. Oktober darf aber das Mitleid und die Empathie für die unschuldige Zivilbevölkerung Palästinas genauso wenig verhindern wie die Verbundenheit mit den Juden Israels."

Benz kritisierte, dass in Israel die Nakba "aus dem öffentlichen Gedächtnis getilgt" worden sei: "Den Palästinensern wird noch Jahrzehnte später das Minimum, die trauernde Erinnerung an den Verlust der Heimat verweigert." Mit Blick auf Deutschland sagte er: "Judenfeindliche Hassparolen auf Demonstrationen sind unerträglich. Aber Mitleid mit dem Schicksal palästinensischer Kinder ist nicht gleichbedeutend mit Liebesentzug für den Staat, in dem Juden eine sichere Heimat haben sollen."

Die Ausstellung trage nichts zu Frieden und Aussöhnung bei

In der Benz-Rede mit all ihren Differenzierungen liegt politischer Zündstoff, kritisiert er doch die Stadt für ihre "[Distanzierung](#)" von der Ausstellung. Das Rathaus wiederum stützt sich auf ein vierseitiges "Gutachten" und verlinkt das [Papier von Sebastian Voigt, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte \(IfZ\)](#). Er kritisiert die Ausstellung als verzerrt, einseitig und tendenziös: "Sie suggeriert, sich für das Schicksal der palästinensischen Flüchtlinge einzusetzen, boykottiert aber faktisch die Möglichkeit einer Verständigung. Sie trägt somit nichts zum Frieden und zur Aussöhnung bei."

Warum stützt sich die Stadt auf das Papier von Voigt, nicht auf die Expertise von Benz? Und wie erklärt das Rathaus seine "Distanzierung" von einer Schau, die seit 2008 an zahlreichen Orten gezeigt wurde? Die meisten Fragen lässt das städtische Presseamt zunächst unbeantwortet, erst auf weitere Nachfrage erklärt ein Rathaus-Sprecher, dass es "im demokratischen Diskurs selbstverständlich legitim" sei, wenn Benz zu einer anderen Bewertung komme als die Stadt. Diese plädiere für eine "Annäherung der Perspektiven" im Israel-Palästina-Konflikt durch einen "umfassenden und differenzierten Blick" auf das historische Geschehen; diesen liefere die Ausstellung aber nicht. Zum Voigt-Papier schreibt der Sprecher: "Die Expertise des IfZ ist für uns eine valide Basis, um kritisch auf die Nakba-Ausstellung zu blicken."

Voigt betont, bei seinem Papier handle es sich nicht um ein Gutachten des Instituts. Vielmehr sei er persönlich aufgrund seiner Expertise - beispielsweise hat er 2023 das Buch "Der Judenhass" veröffentlicht - um eine kurze Bewertung gebeten worden. Dies sei im vergangenen Jahr geschehen durch die "Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag". In der Folge lehnte der Kirchentag ab, die Nakba-Ausstellung zu zeigen; in den Jahren davor war sie mehrfach bei diesen Christen-Treffen zu sehen gewesen.

Voigt sagt, die Stadt München habe ihn nicht kontaktiert, bevor sie sein Papier als Argumentationsgrundlage verwendet habe. Die Stadt wiederum verweist darauf, dass das Gutachten öffentlich im Netz stehe. Wie das Voigt-Papier entstanden ist, erfährt man nicht in der "Distanzierung" der Stadt.

Das Leid der Palästinenser werde seit Jahrzehnten übersehen

Der Streit über die Ausstellung fügt sich ein in eine Debatte, die sich seit dem Terrorüberfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober immer weiter aufschauelt, auch in München. Wie groß in einem Teil der Bürgerschaft Ärger und Wut über die Positionierungen der Politik und vieler Medien im Israel-Palästina-Konflikt sind, spürt und hört man bei einer Veranstaltung in Woche zwei der Nakba-Ausstellung: Ein Besucher beklagt, dass in den Medien das "Leid der Palästinenser" seit Jahrzehnten übersehen werde; dass im Bemühen der Politik, an der Seite Israels zu stehen, die Meinungsfreiheit Schaden nehme; dass Demonstrationen verboten würden. Das sei eine "ganz, ganz schlimme Entwicklung". Lauter Applaus des Publikums.

"Hoffnung für Palästina?" Diese Frage steht über der Veranstaltung, Helga Baumgarten soll sie beantworten. Die deutsche Politikwissenschaftlerin, Jahrgang 1947, ist emeritierte Professorin an der Universität in Birzeit im Westjordanland. Viel Hoffnung macht sie nicht. 35 000 Menschen seien seit Beginn des israelischen Bombardements auf Gaza getötet worden, 9500 Frauen, 14 500 Kinder, 11 000 Männer; 78 000 Menschen seien verletzt. Die Situation in Gaza nennt Baumgarten "Apokalypse", ihr Vortrag ist eine Anklage gegen Israel. Dagegen stellt sie das Agieren der Hamas differenziert dar.

Die Wissenschaftlerin wirkt an diesem Abend immer wieder wie eine Aktivistin - entsetzt von dem, was Palästinensern seit Jahrzehnten widerfährt, empört über die aktuelle Politik des Westens zum Gaza-Krieg. Sie rät dem Publikum, öffentlich Druck auf westliche Regierungen und damit auf Israel auszuüben. "Schreiben Sie Leserbriefe und schreiben Sie Ihre Abgeordneten an." Anerkennend spricht sie von den internationalen Protesten gegen Israel: "Wir haben inzwischen weltweit eine Studentenrevolte, und es geht hoffentlich heute Abend auch in München los." Es ist jener Abend, als Palästina-Unterstützer vor der Ludwig-Maximilians-Universität ein Protestcamp aufbauen. Die Stadt hatte das unterbinden wollen, sie scheiterte in zwei Instanzen vor Gericht.

Ausstellung Nakba - bis 7. Juni, München, Seidlvilla, Eintritt frei, täglich (außer an Pfingsten, 18.-20. Mai, am Wochenende 25./26. Mai sowie an Fronleichnam 30. Mai) von 12 bis 19 Uhr, info@seidlvilla.de

© SZ - Rechte am Artikel können Sie [hier](#) erwerben.

Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-nakba-ausstellung-1.7251695>